

„Wenn die Wanne 3 nicht kommt, dann schlägt das voll durch“

Das Gelände ist menschenleer, hinter wenigen Fenstern brennt Licht, der weinende Himmel liegt wie ein fahles Leichentuch über dem Ardagh-Werk. Im vierten Stock sitzt Stephan Seiffert an seinem Schreibtisch und steckt sich eine Zigarette an. Wieder steht Weihnachten vor der Tür, wieder rollt eine Entlassungswelle durch das Bergstädter Werk: 18 Kollegen müssen zum Jahresende gehen.

Obernkirchen. Als er vor zehn Jahren und sechs Monaten erstmals zum Betriebsratsvorsitzenden gewählt wurde, vertrat er 877 Kollegen, heute sind es noch 269. „Es ist mehr als frustrierend“, lässt Seiffert einen tiefen Blick in seine Seele zu, „das sind ja auch alles Menschen mit Familien, die entlassen werden.“ Das gehe nicht einfach alles spurlos an einem vorbei, sagt Seiffert, auch nicht, wenn er schon Routine haben könnte bei all den Entlassungen, die er miterlebt hat, die er nicht verhindern konnte: „Man muss aufpassen, dass man nicht zum Trinker wird.“ Kurzfristige Hoffnungen auf eine Änderung des Marktes gibt es nicht. Es wird auch 2010 nicht anders, es wird nicht besser, meint Seiffert. Ardagh hat in diesem Jahr nicht so viel verkauft, wie alle gehofft hatten, aber die Entlassungen kamen für ihn und seinen noch neunköpfigen Betriebsrat doch eher überraschend: Dass sich der Markt über das Jahr nicht positiv entwickeln würde, das sei erkennbar gewesen, aber „eine Entscheidung vor Weihnachten haben wir nicht erwartet.“ Er selbst habe gehofft, dass die Entscheidung erst im nächsten Jahr gefällt worden wäre, nachdem man noch ein paar Monate den Markt beobachtet hätte. „Abwarten, schauen – und dann entscheiden“, so hätte er es gemacht. Aber Seiffert ist Realist genug, um die Chancen für ein derartiges Vorgehen schon vor Monaten bestenfalls auf „50:50“ zu schätzen. Schöne Momente gab es in den Tagen seit Donnerstag, seit die Firmenleitung das Aus für Linie A3 und damit für 18 Mitarbeiter bekannt gab, auch: „Wie die Mitarbeiter damit umgegangen sind, das war schon klasse. Keiner hat den Kopf in den Sand gesteckt. Die, die es betrifft, gehen super damit um; denen muss man Respekt zollen“, wertet Seiffert. Das gilt wohl für alle Kollegen, schließlich hing das Damoklesschwert der Kündigung über fast allen Häuptionen. „Ja“, stimmt Seiffert zu, „man kommt einfach nicht zur Ruhe, man kann sich schlechter auf die Arbeit konzentrieren, wenn man nicht weiß, wie lange man seinen Job noch hat.“ Wanne 3 nährt im Werk Obernkirchen die Hoffnung. Sie steht noch im Investitionsplan, sie soll noch gebaut werden. „Und es gibt bislang keine abweichenden Aussagen“, sagt Seiffert. Aber er weiß auch, dass die Glasbehälterindustrie ein schnelllebiges Geschäft ist. Er weigert sich, Prognosen abzugeben: „Es ist unmöglich, eine zutreffende Aussage zu machen“, sagt er, und nach einem Moment: „Jede Aussage wäre falsch.“ Und wenn die Wanne 3 nicht kommt? Wenn entschieden wird, sie nicht zu bauen? Seiffert überlegt einen kurzen Moment, bevor er antwortet: „Das schlägt dann voll durch. Dann wäre von den Kollegen nur noch die Hälfte über.“ Es wäre schlicht eine Katastrophe. Nicht nur für die Mitarbeiter, sondern auch für das Werk und Stadt: „Die Stadt merkt doch auch jeden Mitarbeiter, der hier keine Arbeit und kein Einkommen mehr hat.“ Und neue Arbeitsplätze, die entstehen woanders, aber nicht hier. Die Verhandlungen mit der Firmenleitung will Seiffert nicht bewerten, aber er erzählt, was das Schlimmste war: „Wenn man mit der Firmenleitung redet, um Arbeitsplätze kämpft, mit Vorschlägen kommt, und alles wird kategorisch abgelehnt – das ist am frustrierendsten.“ Wäre es nach Seiffert gegangen, würde Ardagh ein anderes Schichtsystem fahren, neun bis elf Kollegen hätten dann am Jahresanfang ihren Job noch. Und relativ kostenneutral aufgegangen wäre es auch noch, erklärt er: „Aber da war einfach kein Weiterkommen.“ Obernkirchen hat durch seinen Standort einen starken Wettbewerbsnachteil, erklärt Seiffert: In Niedersachsen gibt es keine Subventionen aus EU-Fördermitteln; ganz im Gegensatz zum ehemaligen Osten, wo das Geld in Ströme fließt. Seiffert verweist auf den Standort Gardelegen rund 60 Kilometer nördlich von Magdeburg, wo ein neues Glaswerk sich ansiedelt – mit 150 Arbeitsplätzen. Im nächsten Jahr soll es seine Produktion aufnehmen. „Die bekommen Geld“, sagt Seiffert, „richtig viel Geld.“ Überhaupt sei der Standort Magdeburg durch seine hohen Subventionen ein kleines Paradies für die deutsche Glasbehälterindustrie. Und das ist vielleicht die einzig gute Nachricht für die Ardagh-Mitarbeiter aus Obernkirchen. Wo Industrie entsteht, werden Fachkräfte gebraucht. Und der eine oder andere, der in der Bergstadt seinen Job verlor, hat sich im ehemaligen Osten beworben und ist umgezogen. „Ich freu mich für jeden, der einen neuen Job hat“, sagt Seiffert. Er schaut aus dem Fenster. Draußen wird es dunkel. rnk